

# Die goldene Märchenstadt

Autor(en): **Feier, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **22 (1960)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861411>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die goldene Märchenstadt

Von OTTO FEIER

Viele Städte habe ich gesehen und ihren Geist geatmet, ihre Gassen durchstreift und die Abenteuerlust der hungrigen Seele mit hundert Bildern gestillt. Es waren schöne Städte darunter, die mich bezauberten, aber keine vermochte mein Herz ganz gefangen zu nehmen, denn schon längst galt meine ganze Liebe meinem Solothurn. Wie flog es meiner Heimatstadt entgegen, wenn ich von einer Reise heimkehrte. Mir war wie einem Kind, das nach langem Fortsein wieder an die Brust der Mutter fliegt.

Fast mochte ich es nicht erwarten, bis ich meinen Schritt wieder durch die vertrauten Gassen mit ihren heiteren, erkergeschmückten Fronten, mit ihren Brunnen und Türmen lenken konnte. Alles gewährte ich mit neuen Augen und in ihrer lieben Verträumtheit war die Stadt wirklich eine goldene Märchenstadt, wie der Dichter Carl Spitteler sie genannt hat. Glücklicherweise wanderte ich von einem Platz zum andern. Ich blickte hinauf zum roten Turm mit seinem originellen Schlagwerk, bewunderte den St.-Ursenbrunnen mit der mächtigen Schale und wurde dann vom Glanz der weißen Fassade der St.-Ursenkathedrale, die am Ende der Gasse prächtig in den blauen Himmel aufragte, geblendet. Ich blieb stehen. Fast wollte es mir den Atem rauben. Durch die große, davor ansteigende Steintreppe wurde sie in die Höhe gehoben, strahlte in einem beeindruckenden Glanz und blickte verklärt wie ein Bild aus dem Märchen in die Gasse herab. Und am Fuß der Treppe rauschten die beiden Brunnen, der Mosesbrunnen und der Gedeonbrunnen. Wie oft habe ich dem Plätschern und Plaudern dieser Wasser durch das offene Fenster der «Krone» an einem schönen Sommerabend gelauscht, wie oft in einer Feierstunde bei einem Glas Wein mit einem Blick ein Stück der Fassade der Kirche erhascht und dadurch bezaubert und entzückt den schönen Augenblick genossen. Ich fühlte das Leben in seiner ganzen Köstlichkeit, und die ehrwürdige «Krone» mit ihrem guten Keller und ihrer Küche trug ihr Teil dazu bei.

Rasch schritt ich noch hinauf zum Baseltor. Zu ihm zog es mich mit aller Macht, drängte es mich doch, die beiden breitbauchigen Türme und die prächtige Kastanienallee wieder zu sehen. Wie oft habe ich das Werden und Vergehen der Allee im Jahreskreis erlebt. Ich sah sie, wenn sie jugendlich in Knospen stand, wenn sie ihr schweres grünes Blätterkleid anzog und wenn sie im Herbst im Farbenrausch ihr Kleid wieder abwarf. Hier, beim Baseltor weben die gelassene Vergangenheit und die lebendige Natur zusammen eine Poesie, wie sie nur ein begnadetes Stücklein Heimat schenken kann. Zu Füßen dieser alten Türme und im Schatten des mächtig aufragenden St.-Ursenturmes, in



Markt in Solothurn

der breiten Behaglichkeit der Allee sammelt sich das Volk in der Feierstunde, setzt sich auf die Bänke und gibt sich der geruhsamen Beschaulichkeit hin.

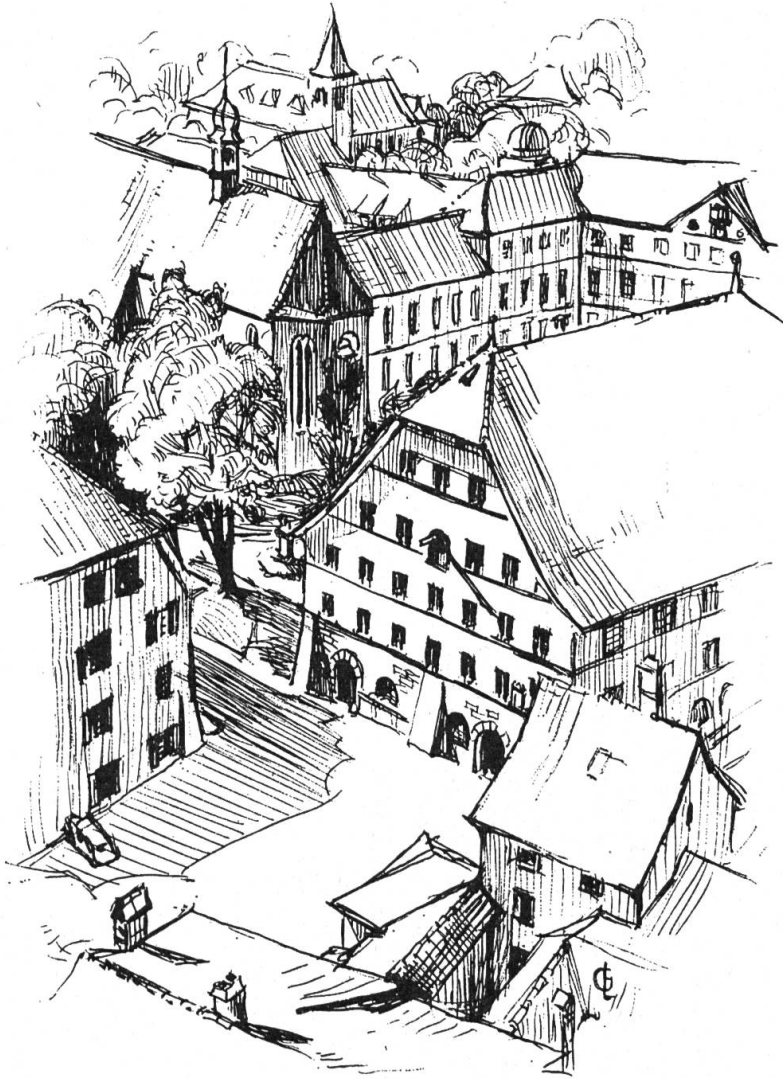
Und weiter drängt es mich zum Aufstieg auf die Schanz. Wie kann dieser alte Festungswall mit seinem riesigen, runden Wehrturm, mit seinen uralten Linden von der Vergangenheit erzählen. Plötzlich steht man auf dem senkrecht abfallenden Wall und blickt ins Land hinaus. Wir schauen in eine liebliche Landschaft, die im Norden von einem dunklen, langgezogenen Waldstreifen gesäumt ist. Ein Schloß mit zierlichen Türmen guckt aus den Bäumen, das Schloß Waldegg, das in der Ambassaadorenzeit erbaut wurde. Und darüber

erhebt sich die blaue Jurawand und winkt. Sie steht in traumhafter Verklärtheit im Licht und lockt uns. Vom Weißenstein mit dem grünen Brustlatz steigt der Jura an bis zu der Felsenpartie des Balmfluhköpfli, um dann jäh abzufallen. Das Balmfluhköpfli scheint mir das Wahrzeichen Solothurns zu sein, denn in seiner eigenartigen Formung steht es einzig da im Jura. Senkrecht steigen die Felswände an und verklimmen sich zu einer stolzen, hoch erhobenen Gipfelkrone. Es beherrscht den Unterleberberg, liegt doch dieses Ländchen gerade zu seinen Füßen und läßt sich mit seiner buntgemusterten Wiesenschürze und den dunklen Heckenbändern prächtig beschauen. Es ist, als säße man auf einem Götterthron und gewahre die Dörfer in den Bäumen und die hellen Straßenschlangen dort unten wie Spielzeug.

Anders ist der Blick vom Weißenstein, der uns das weite Land bis zu den Alpen hin öffnet und an Großartigkeit kaum zu übertreffen ist. Man muß die Schneeberge einmal an einem klaren Sonnentag gesehen haben, wenn sie über dem Nebelmeer oder dem dunstigen Mittelland wie eine Vision hell und klar in den blauen Himmel hinaufsteigen. Sie wachsen so hoch hinauf, daß man sich selber in die Höhe gehoben fühlt. Diese weißen Zinnen und Spitzen zwingen uns zu stummer Zwiesprache und wecken in uns ein feierliches Gefühl der Erhabenheit. Hier hat der echte Solothurner Bürger von Generation zu Generation sein Tuskulum, seine Erholungsstätte und genießt mit Würde und Stolz seinen schönen Heimatbesitz. Auch wir sitzen auf der Terrasse im blendenden Höhelicht, die Bergweiden und den Jurawald in verlockender Nähe, zu Füßen die goldene Märchenstadt und in der Ferne die gewaltige Alpenkette, und wir kosten die herrliche Stunde. Wie sind wir reich beschenkt und beglückt durch dieses Bergerlebnis, wie ist unser Herz unmittelbar angesprochen und fasziniert durch das mächtige, kühle Schneegebirge über dem weiten Tal.

Der Weißenstein nimmt im Jura eine königliche Stellung ein. Auch der Blick nach Norden über die Juraketten bis zum Schwarzwald hat etwas Berückendes. In diesen Falten liegt noch ein Teil des Kantons, nämlich das Schwarzbubenland. Es ist ein schönes Ländchen eigener Prägung. Hier klingt die Sprache anders, und Temperament und Wesen der Schwarzbuben sind auch anders. Sie sind unbeschwerter und witziger und verstehen zu leben und leben zu lassen. Daß sie zur Mutter Solothurn gehören und von ihr betreut werden, ist seltsam und verwunderlich, zieht sie doch das nahe Basel wirtschaftlich und kulturell in seinen Bann. Aber es ist ein schönes Zeichen der Einheit in der Vielfalt, daß der kecke Schwarzbube neben dem gemessenen Solothurner auf dem Ratssessel sitzt.

Ja, und von diesem Rathaus, in dem die Volksvertreter des ganzen Kantons zusammenkommen, möchte ich noch etwas sagen. Es ist ein schöner, vornehmer



Blick vom St. Ursenturm

Bau, dessen alte, monumentale Ostfront ganz besonders bewundernswert ist. Es fügt sich würdig ins Stadtbild und bildet mit der Franziskanerkirche und dem alten Zeughaus einen überaus heimeligen Stadtwinkel. Vielsagend ist, daß der Kunstmaler Cuno Amiet hier aufwuchs.

Vor dem Haus Solothurn liegt der Garten Bucheggberg, hinter dem Haus die romantische Einsiedelei. Der Bucheggberg ist ein liebliches, in Hügelketten eingebettetes Ländchen und gilt als das Schmuckstück des Standes Solothurn. Hier bebaut eine fleißige Bauernsamen das noch unverbildete Land, und prächtige Wiesen und Aecker und blumengeschmückte Dörfer und Höfe grüßen dich. Hier atmest du noch die Kraft und Ursprünglichkeit des Landes und den Ruch einer warmen Ländlichkeit.

Ein kleines, märchenhaft anmutendes Idyll in der Umgebung Solothurns ist die Einsiedelei. Hier wohnt in einem kleinen Häuschen der Waldbruder zwischen zwei hohen Felswänden. Zwei Kapellen, die Heilige Verena und die Jünger am Oelberg entzücken die Besucher. Und wandert er noch etwas weiter, so gelangt er in ein von Wäldern umschlossenes, verschwiegenes Tälchen, das noch fast unberührt ist. Er befindet sich im Galmis, dem Weiler, in dem Josef Reinhart geboren wurde und seine Jugendzeit verlebte.

Ja, dieses Solothurn! Wie erzählt es von der Vergangenheit, wie kann es einen einspinnen in die echte Solothurner Gemütlichkeit. Das Sonntagsgesicht der Stadt mit ihren Toren, Türmen, Kirchen und Brunnen nimmt dich heimatlich gefangen. Da lachen dich die alten Gassen freundlich und blumengeschmückt an, da lächelt auch der Solothurner Bürger, der ein solch unvergleichliches Erbe antreten durfte. Hier hat der Feierabend stärkeren Glanz, und der Solothurner weiß ihn auch zu schätzen. Im Zunfthaus zu den Wirthen und in vielen andern Gaststätten triffst du ihn im Freundeskreis am Stammtisch, wo er Stadt- und Weltgeschehen bespricht und dazu behaglich und frohgelaut das Leben genießt.

Mein liebes Solothurn! Ich singe dein Lob. Wenn ich an dich denke, tritt mir das Herz auf die Zunge. Wie hast du mir vertraute Heimat geschenkt und meine ganze Liebe zu dir geweckt. Wenn ich einmal scheiden muß, dann tut es mir leid, daß ich die St.-Ursenkirche in ihrem Glanz, das Balmfluhköpfli mit seiner Felsenkrone nicht mehr sehen und nicht mehr auf der Terrasse des Weißensteins sitzen kann. Noch aber blüht mir das Leben, noch wandere ich durch deine Gassen und pflege Solothurner Gemütlichkeit. Ich koste diese Gnade von ganzem Herzen. Salve, du goldene Märchenstadt!

## Das Herzklopfen

Von OTTO FEIER

Unsere erste Heimat ist das Mutterherz. Wer kann es jemals vergessen? Das Herz, das sein eigenes Schlagen an ein kleines Herzchen weitergegeben hat, das steht uns im Anfang so nahe wie nichts in der Welt. Es bindet uns noch mehr als der Heimatboden mit tausend starken, unsichtbaren Fäden an sich und läßt uns wohl ein Leben lang nie mehr ganz los. Unter seinem Schutz, unter seiner gütigen Sonne blühen wir langsam auf und wachsen hinein in das Dasein, von dem wir die ersten Eindrücke empfangen. Es ist ein liebliches Wunder, wenn die Bilder in der knospenden Seele zu haften beginnen und